

Keramik an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter im Trierer Land

Funde von einem Töpfereigelände in Kreuzweiler

Nicht selten treten bei privaten Baumaßnahmen kulturhistorisch wertvolle Bodenfunde zutage, die entweder unbemerkt bleiben oder — wie im vorliegenden Fall — nach ihrer Entdeckung vom Eigentümer des Grundstückes geborgen und aufbewahrt werden, bis das zuständige Amt für Bodendenkmalpflege eher zufällig davon Kenntnis erhält. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Mistlagerplatz war der Landwirt A. Linden auf seinem Anwesen in Kreuzweiler (Gemeinde Palzem, Kr. Trier-Saarburg) bereits 1973 (?) auf eine ca. 60 bis 100 cm breite, etwa kreisrunde Verfüllung aus dunklen Keramikscherben gestoßen, die er in gleicher Art auch schon im Wurzelwerk eines gefälltten Baumes beobachtet hatte und dabei feststellen konnte, daß diese auffällig mit einer seit längerer Zeit bekannten dichten Scherbenstreuung auf der unmittelbar westlich anschließenden Wiese sowie im Garten des nordöstlich der Fundstelle gelegenen Wohnhauses korrespondierten.

Bei dem Bau eines Stalles wurde dann im Jahre 1983 unweit der ersten Fundstelle etwa einen Meter unter Geländeniveau der Inhalt einer mit Scherben und fehlgebrannten Gefäßen gefüllten muldenförmigen zweiten Grube von etwa einem Meter Durchmesser und ungefähr 60 cm Tiefe geborgen, die anschließend für die Fundamentierung abgebaggert wurde. Ein Teil der gefundenen Scherben wurde im Dorf verschenkt, besser erhaltene Fundstücke und Gefäße dagegen sorgsam im Hause des Ausgräbers aufbewahrt. Dieser Komplex ist wegen der gesicherten Stelle seiner Auffindung, der Geschlossenheit und der relativen Fülle des Materials für die Geschichte der mittelalterlichen Keramik im Trierer Raum aufschlußreich und soll deshalb näher erläutert werden.

Nach den Beobachtungen bei der Bergung der Keramik, deren Zustand und den Indizien, die das umgebende Gelände aufweist, kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um Abfallmaterial einer mittelalterlichen Töpferei handelt, aus deren Herstellung vermutlich auch ein ehemals in der Sammlung des nahegelegenen Schlosses Thorn aufbewahrter Fehlbrand eines grauen Kugeltopfes (?) stammt, der bereits vor der Entdeckung der Scherbenlager in Kreuzweiler als Hinweis auf eine lokale Keramikproduktion im Mittelalter verstanden wurde. Das inzwischen gefundene Material und der Umfang der

Scherbenstreuung bestätigen diese Vermutung, auch wenn vorläufig noch keine genauen Angaben über die ursprüngliche Ausdehnung der Töpferei und den Umfang der Keramikherstellung möglich sind.

Der Betrieb, dessen verkehrsgünstige Lage nahe der Mosel im Einzugsbereich der Stadt Trier beste Absatzmöglichkeiten garantierte, lag vermutlich auf dem trockenen Hochufer am Rande der inzwischen mit dunklem Schwemmboden verlandeten und bebauten Aue des Kreuzweiler Baches, der heute in einer Rohrleitung unter der Dorfstraße verläuft. Am „Nenniger Graben“, einem in der Nähe südlich des Ortes zur Mosel hin entwässernden Bachtal, sind in verschliffenen und begrüntem Hohlungen des nördlichen Steilhanges die Abbaustellen für den dort anstehenden fetten blauen Ton zu vermuten. Dieser wurde bei der Aufbereitung mit grobem Sand gemagert, der den hergestellten Gefäßen schmirgelraue Oberflächen verleiht. Darin unterscheidet sich die bei hohen Temperaturen nahe dem Sinterbereich gebrannte unglasierte Keramik aus Kreuzweiler von dem entwicklungsgeschichtlich unmittelbar anschließenden *Frühsteinzeug* mit seinem bereits annähernd durchgesinterten Scherben und einer durch Lehm- oder Anflugglasuren glänzenden, weitgehend glatten Oberfläche.

Die Farbe der *klingend hartgebrannten steinzeugartigen Irdeware* vom Typ Kreuzweiler, die für die Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter charakteristisch ist und nach uneinheitlicher Terminologie auch als *Protosteinzeug* oder *Faststeinzeug* bezeichnet wird, schwankt jeweils nach der im Brennofen erzeugten Atmosphäre bei reduzierter Luftzufuhr von Grau bis Schwarz und bei oxydierendem Brand unter ungehinderter Luftzufuhr von ockergelben, über rot-, bis zu graubraunen Tönen. Die Gefäße sind entweder frei mit der Hand geformt oder partiell, beziehungsweise ganz auf der rotierenden Scheibe hergestellt und dann abschnittsweise durch gekehlte oder gebuckelte Riefen betont.

Durch Eckdaten, die mit dem vor Ende des 12. Jahrhunderts gefertigten, noch mit Keramik der Pingsdorfer Art vergesellschafteten Gefäßen des Münzschatzfundes aus Trier, St. Irminen, sowie mit dem vor 1287 entstandenen Frühsteinzeug-Reliquienbecher aus Trier, St. Simeon, gegeben sind, kann der Produktionszeitraum der in Kreuzweiler aufgefundenen Keramik umrissen und deren Blütezeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angenommen werden. Ein mit dem Töpfereiabfall geborgenes singuläres Bruchstück von einem braunglasierten Steinzeuggefäß des 14. oder 15. Jahrhunderts stammt dagegen unter den gegebenen Umständen als Streufund wohl aus der jüngeren Zeit der mittelalterlichen Siedlung und nicht aus der bis jetzt nachgewiesenen älteren örtlichen Keramikproduktion.

Mit der Herstellung von steinzeugartiger Irdeware des 12./13. Jahrhunderts scheint nach allen bisher vorliegenden Erkenntnissen auch das seit dem

Untergang der Römerherrschaft eingestellte Töpfereiwesen von Speicher in der Südwesteifel wiederbelebt worden zu sein, das durch seine umfangreiche, bis in das 18. Jahrhundert blühende Herstellung von Steinzeuggefäßen bekannt ist. Töpferöfen sind dort erstmals im Jahre 1293 im Zusammenhang mit einer Zinszahlung von Einwohnern an das Trierer Domkapitel bezeugt. Die Grundherrschaft in Kreuzweiler ging bereits im 12. Jahrhundert von der Trierer Abtei St. Maximin auf unbekannt weltliche Territorialherren über, deren Sitz in der möglicherweise schon zu dieser Zeit befestigten Burg Thorn vermutet werden kann. Auch wenn eine Klärung der genaueren Umstände der hochmittelalterlichen Herrschafts- und Produktionsverhältnisse in Kreuzweiler gegenwärtig nicht möglich erscheint, kann nach den hier vorgestellten Funden doch zumindest die These von der uneingeschränkten Dominanz des Speicherer Töpfereiwesens wenigstens für die frühe Entwicklungsphase der Steinzeugkeramik im Trierer Land nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dagegen ist vielmehr die weitere Existenz vergleichbarer „Kleinbetriebe“ wie in Kreuzweiler in der Region anzunehmen.

Erweitert wird schließlich auch unsere Kenntnis von der Typologie der mittelalterlichen steinzeugartigen Irdenware, die im Raum Trier bislang nur durch Streufunde zu belegen war. Erstaunlich sind die vielfältigen Formen der Randprofile unterschiedlicher Gefäße, unter denen der *Kugeltopf* als wichtigstes Kochgeschirr des Mittelalters in verschiedenen Varianten vorherrscht (Abb. 1,3; Taf. I, II 1-4, V, VI). Eine kugelartige Form weisen auch *Töpfe* mit konisch zulaufendem Bauch und linsenartig abgeflachtem Boden auf (Abb. 4, Taf. I 5,6), ebenso *Kannen* mit kurzem, engem Hals, Schnauze und zwei randständigen gerieften Ösenbandhenkeln (Abb. 6, Taf. III 3,4). Eiförmig sind dagegen die Körper von *Tüllentöpfen* mit weitem, kurzem Hals, randständigen Doppelhenkeln und Quetschrandboden (Abb. 6, Taf. III 1,2), der als Standfläche auch für die nunmehr in das mittelalterliche Formenrepertoire eindringenden *Zylinderhalskannen und -krüge* (Abb. 5, Taf. IV) kennzeichnend ist. Konische „Spitzbecher“ mit Trichterrand, die als *Ofenkacheln* beim Heizungsbau dienten oder als *Wölbwandtöpfe* unter anderem auch für den Bau der Gewölbe von Töpferöfen verwendet wurden (Abb. 2, Taf. II 5-7), runden mit einigen *Brennhilfen* in der Form von gemuldeten Untersetzern, die für Gefäße mit gewölbtem Boden bestimmt waren (Abb. 3, 6), sowie einem Bruchstück mit Fingerabdrücken, das als *Stützfragment* vom Boden eines Brennofens stammen mag (Abb. 3), die Gruppe jener Gefäße und Objekte ab, die als wenig deformierte Fehlbrände und Abraum in dem geborgenen Töpfereiabfall von Kreuzweiler erhalten sind.



Abb. 1 Kugeltöpfe, grauschwarzes Faststeinzeug (vgl. Taf. I, 3; II, 1, 3).



Abb. 2 Becherkacheln, grauschwarzes Faststeinzeug (vgl. Taf. II, 5-7).



Abb. 3 Kugeltöpfe mit Brennhilfen und Stützfragment eines Ofenbodens (?), ockergelbes Faststeinzeug (vgl. Taf. I, 1, 2; II, 4).



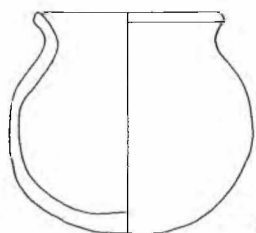
Abb. 4 Kugelartige Töpfe mit Linsenboden und Kugeltopf, braunes Faststeinzeug (vgl. Taf. I, 5, 6, 4).



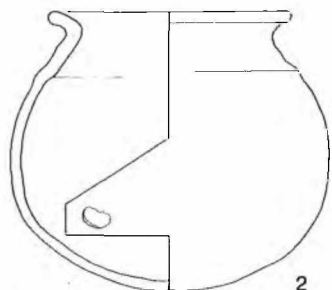
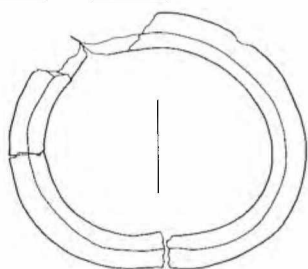
Abb. 5 Zylinderhalskannen, graubraunes Faststeinzeug (vgl. Taf. IV, 2, 1).



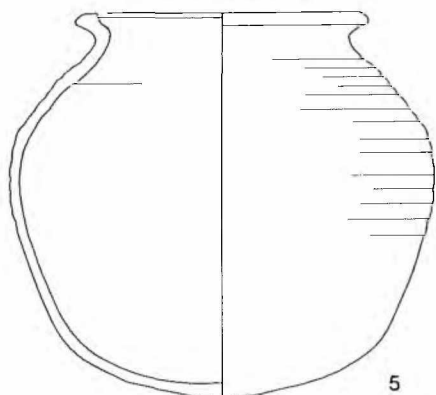
Abb. 6 Tüllentopf, Kugelbauchkanne, Kannen- oder Topffragment und Brennhilfen, ockergelbes und braunes Faststeinzeug (vgl. Taf. III, 1, 4; IV, 6).



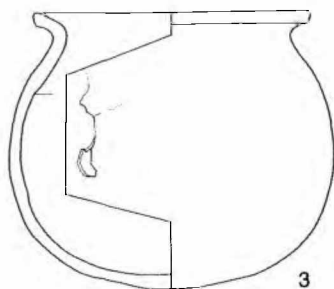
1



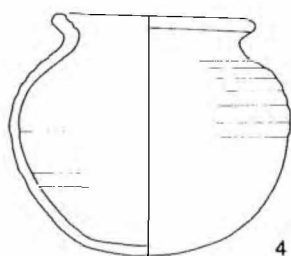
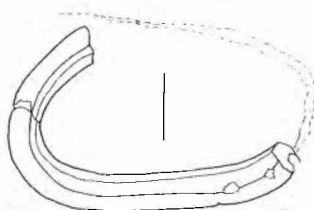
2



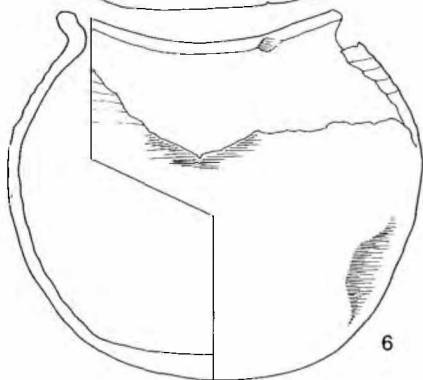
5



3

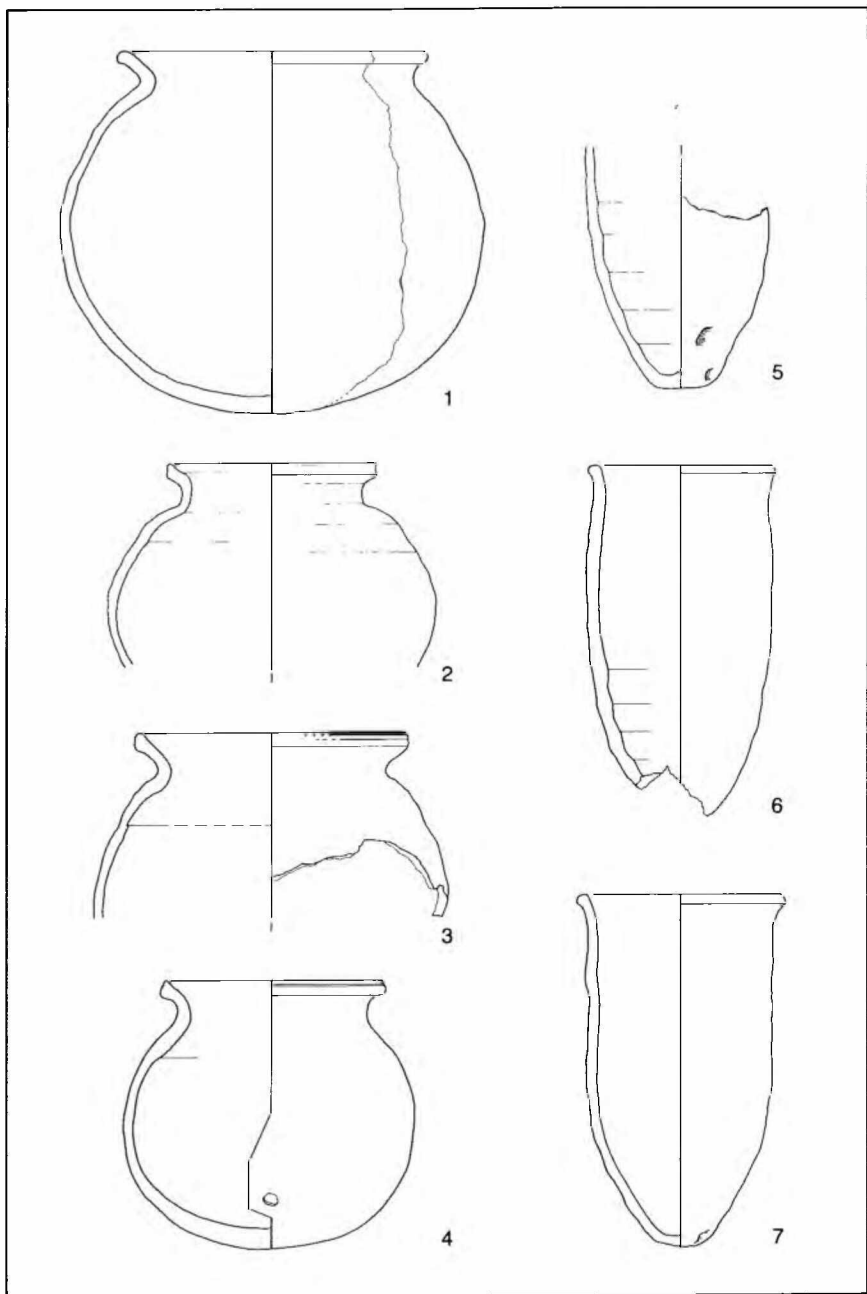


4

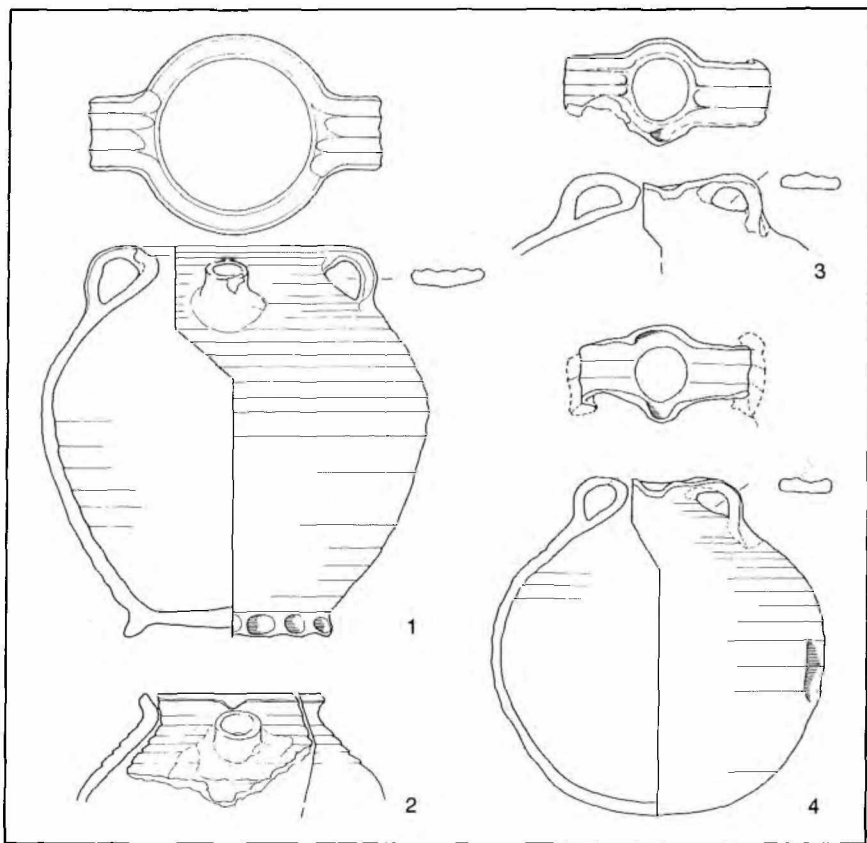


6

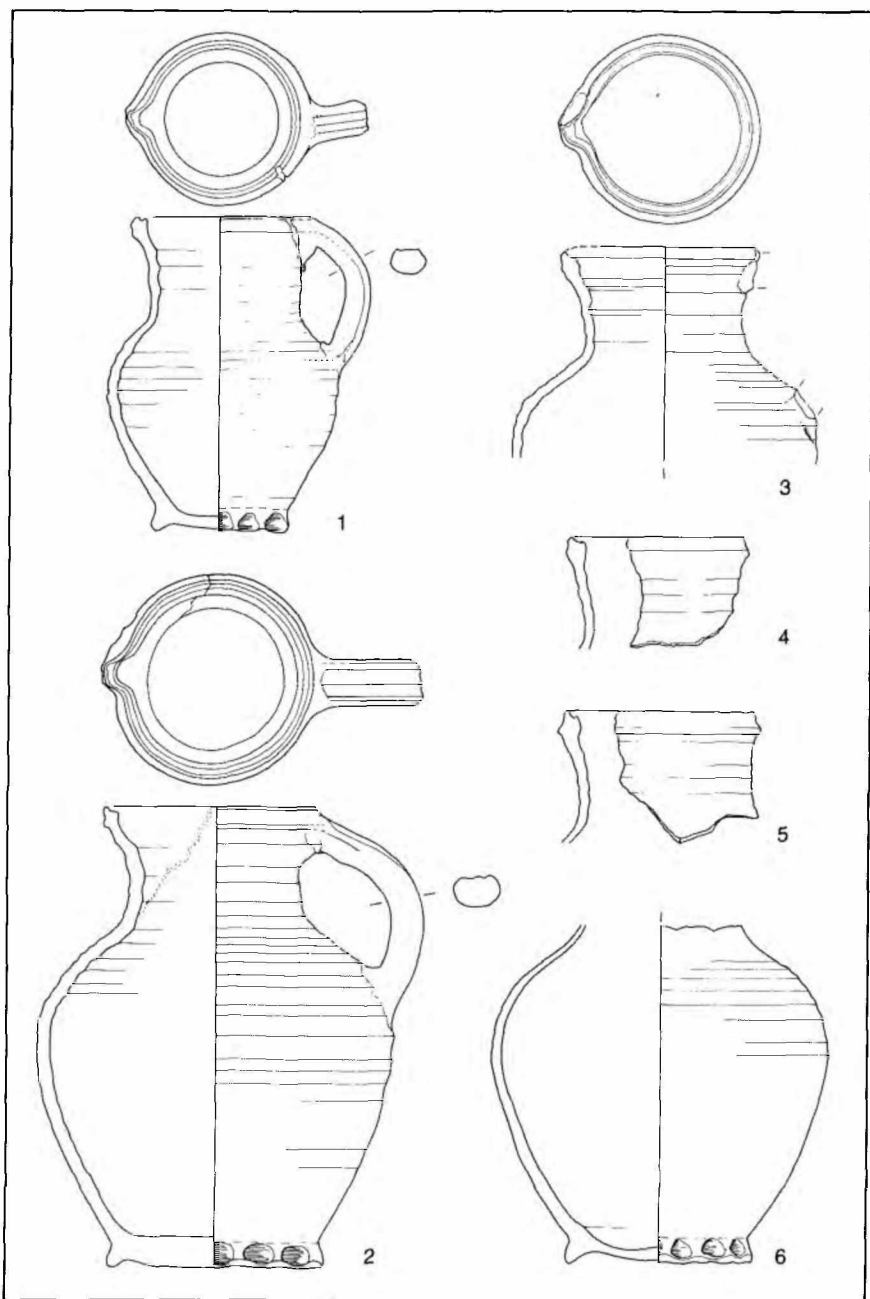
Taf. I Kugeltöpfe.



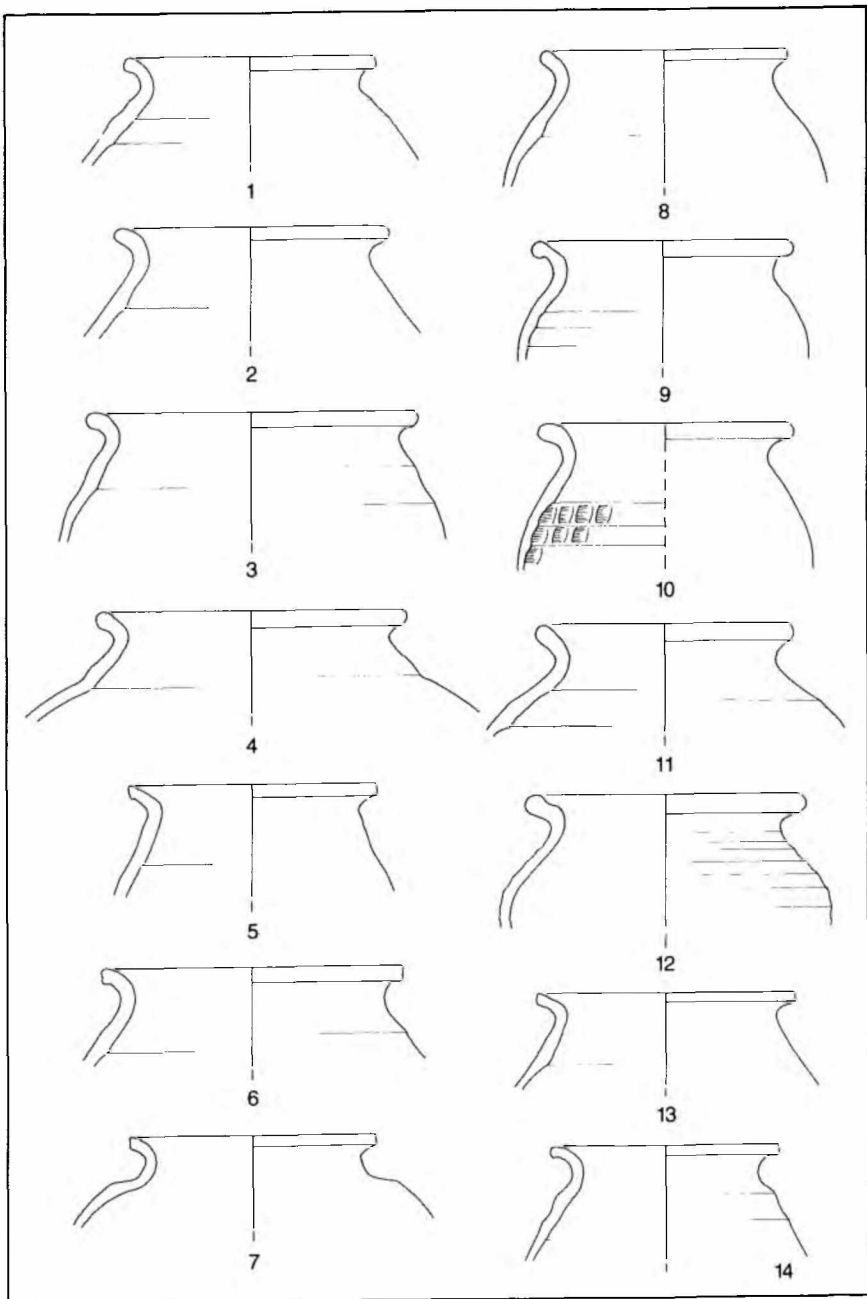
Taf. II Kugeltöpfe und Becherkacheln.



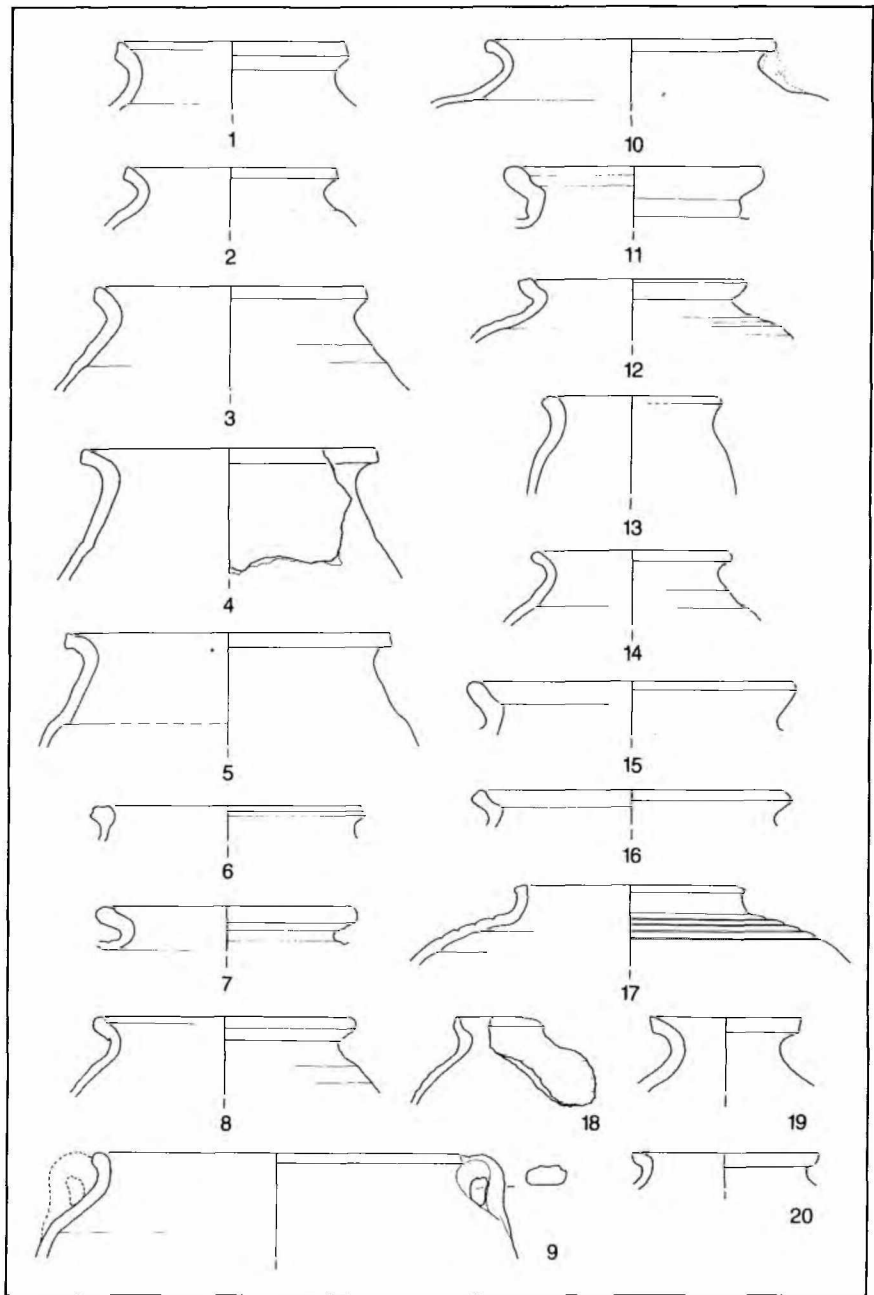
Taf. III Tüllentöpfe und Kugelkannen.



Taf. IV Zylinderhalskannen.



Taf. V Topfrandprofile.



Taf. VI Topfrandprofile.

Literatur

E. Wackenroder/H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg. KDM Rheinprov. 15,3 (Düsseldorf 1939) 267 und Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier 1939, Trierer Zeitschrift 15, 1940, 103 mit Erwähnung des fehlgebrannten Kugeltopfes aus der Sammlung Schloß Thorn. — L. Hussong, Die Keramik des Münzschatzfundes von St. Irminen, Trier 1928. Trierer Zeitschrift 29, 1966, 236–266. — B. Kerkhoff-Hader, Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Rhein. Archiv 110 (Bonn 1980). — H. G. Stephan, Steinzeug und Irdenware: Diskussionsbeiträge zur Abgrenzung und Definition mittelalterlicher deutscher Steinzeuggruppen. Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR International Series 440, 1988, 81–117. — P. Seewaldt, Rheinisches Steinzeug. Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 1990) Nr. 24: Reliquienbecher von St. Simeon; Nr. 3, 5, 7, 8, 11, 14, 21: Streufunde steinzeugartiger Irdenware in der Art der Keramik von Kreuzweiler. Der Krug Nr. 17 ebd. ist formal identisch mit einem Krug aus der Sammlung Schloß Thorn, der zusammen mit einer Becherkachel der in Kreuzweiler gefundenen Art auf einem von S. Loeschke 1921 angefertigten Foto im Archiv des Rheinischen Landesmuseums Trier (D 1598) dokumentiert ist. — Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums, Trierer Zeitschrift 55, 1992 (im Druck).

Fotos: RLM Trier ME 91, 133/11/14/9/5/2/7 (H. Thörnig/Th. Zühmer).

Tafeln: D. Merkel/F. J. Dewald.

Den freundlichen Hinweis auf die Funde und die Anregung zur Publikation verdanke ich meinem Kollegen, Herrn Dr. H. Nortmann, der 1990 erstmals von dem vorhandenen Material erfuhr und anlässlich einer Begehung des Geländes im März 1992 auch den Kontakt zwischen dem Eigentümer und dem Berichterstatter vermittelte.

Peter Seewaldt